

RHEIN LAND weit

Das LVR-
Magazin
2 | 2018

Familie heute

Wie wir in einer vielfältigen
Gesellschaft zusammenleben

Ab Seite 5



Artikel in
Leichter Sprache
Seite 28

Im Dialog

Ulrike Lubek und
Raúl Krauthausen **Seite 18**

Show der Begegnung

Inklusives Bühnen-
programm auf Tour **Seite 36**

LVR 
Qualität für Menschen

Inhalt

4 Editorial
von **Chefredakteurin Christine Bayer**

Titelthema – Familie

5 **Familie heute**

6 **Gastfamilien**

Wie psychisch erkrankte Menschen ein neues Zuhause bekommen

9 **Sonea Sonnenschein**

Vom Familienleben mit einem Kind mit Down-Syndrom

12 **Familienbilder**

Was Familie für die Menschen heute bedeutet

15 Geschichte aufarbeiten

Studie des LVR beleuchtet Lebensverhältnisse in der Psychiatrie der Nachkriegszeit

16 Bücher, Blogs, Apps

Wir haben wieder spannende Bücher und einen App-Tipp zusammengetragen

17 Was macht eigentlich?

LVR-Mitarbeitende stellen sich vor. Diesmal: Rolf Gerhardt

18 LVR-Dialog

Wie kann Inklusion gelingen? LVR-Direktorin Ulrike Lubek im Gespräch mit Raúl Krauthausen

21 Politik im Fokus

Beiträge der Fraktionen und der Gruppe in der Landschaftsversammlung Rheinland

26 Personalien

Anne Henk-Hollstein ist neue Vorsitzende der Landschaftsversammlung, Ulrike Lubek wurde als LVR-Direktorin wiedergewählt

Foto: Heike Fischer/LVR



9

Zu Gast bei Sonea und ihrer Mama, der Bloggerin Katharina Weides



18

Ulrike Lubek spricht mit Raúl Krauthausen über Inklusion

Foto: Heike Fischer/LVR

30

Einblicke in eine geschlossene psychiatrische Station



Foto: Vincent Kleemann



Foto: Lucie Ella Jürgens/LVR

36

Spektakuläres Bühnenprogramm bei „SEIN – Die Show der Begegnung“



Foto: Hans-Theo Gerhards/LVR-Freizeitmuseum Kommern

38

Das Angebot der LVR-Museen in den Sommerferien

- 28 Betreutes Wohnen
Kosten-Zusagen jetzt mit Erklärungen in Leichter Sprache
- 30 Fotobuch
„Behind the Door“ gewährt einen persönlichen Einblick in eine geschlossene psychiatrische Station
- 32 Kommunen im Fokus
Was den Oberbergischen Kreis so lebenswert macht, verrät Büttenredner Willibert Pauels
- 34 Nachgefragt
Wenn die Eltern älter werden
- 35 Kurz notiert
Nachrichten aus der LVR-Welt, Impressum
- 36 Inklusion erleben
„SEIN – Die Show der Begegnung“ macht sich mit einem bunten Bühnenprogramm auf Tour durch das Rheinland
- 38 Mitmän-Post
Was die Museen des LVR in den Sommerferien zu bieten haben
- 40 Inklusives Leben
Ingo Hofman erklärt, warum er auch ohne Unterarm als Schweißer arbeiten kann
- 42 Kultur erleben
Veranstaltungstipps aus der Region
- 43 De Schnüss jeschwaad
Dr. Georg Cornelissen erklärt rheinische Wörter und Bräuche



Foto: Dietrich Hackenberg/LVR

Jana und Vanessa leben mit ihrer vierjährigen Pflegetochter und ihrem neugeborenen Sohn als Ehepaar zusammen



Foto: Heike Fischer/LVR

Liebe Leserinnen und Leser,

was Menschen mit dem Begriff Familie verbinden, differiert heute zunehmend. Es sind eben nicht mehr nur leibliche Verwandtschaftsbeziehungen, die das engste soziale Umfeld prägen. Vielmehr ergeben sich neue Konstrukte, die sich in einer von Toleranz, Gleichberechtigung und Globalisierung geprägten Gesellschaft entwickeln. Letztlich entscheidet jeder selbst, was Familie für ihn ausmacht.

Wir haben verschiedene Menschen im Rheinland besucht und wollten von ihnen wissen, was für sie Familie bedeutet. Die Kölnerin Katharina Weides macht Mut, denn sie zeigt, dass das Familienleben auch mit Down-Syndrom glücklich und unbeschwert sein kann. Für Familie Stumpe aus St. Tönis ist ihre „Wahlverwandtschaft“ ein großer Gewinn. Als Gastfamilie bietet sie für Menschen mit psychischen Erkrankungen ein neues Zuhause und ein familiäres Umfeld.

Auf ein neues Angebot des LVR möchten wir Sie besonders aufmerksam machen: Mit „SEIN – Die Show der Begegnung“ setzt der LVR ein weiteres starkes Zeichen für Inklusion. Lassen Sie sich von einem bunten Bühnenprogramm von Künstlerinnen und Künstlern mit und ohne Behinderung mitreißen. Wo die „Show der Begegnung“ erlebt werden kann, erfahren Sie im Heft.

Ich wünsche Ihnen viel Spaß beim Lesen.

Chefredakteurin
Leiterin des LVR-Fachbereichs
Kommunikation

IHRE
MEINUNG ZÄHLT!

Wie gefällt Ihnen
RHEINLANDweit?
Welche Themenwünsche
haben Sie?

rheinlandweit@lvr.de



Titelthema

Familie heute

Wie wird Familie heute gelebt?
Wenn Großeltern am anderen
Ende der Republik wohnen,
gleichgeschlechtliche Paare
Kinder haben oder Kinder in
Deutschland und ihre Eltern in
Kriegsgebieten leben? Wir haben
uns auf die Suche begeben.



„Für uns ist es ein Gewinn!“

Familie Stumpe lebt zusammen mit zwei psychisch erkrankten Erwachsenen im eigenen Haus. Sie ist eine „Gastfamilie“ und doch so viel mehr: Sie ist Nest, bietet Zugehörigkeit und gibt Liebe.

Von Katharina Landorff

„Offenheit gegenüber Menschen und die Bereitschaft, im eigenen Haus Platz zu machen für ein neues Familienmitglied, das so sein darf, wie es eben ist.“

Renate Neuenfeldt-Spickermann,
Leiterin LiGa-Team, LVR-Klinik Viersen



Fotos (2): Heike Fischer/LVR

Wenn Beate Stumpe sich umsieht, ist Anna* immer schon hinter ihr. Daran hat sie sich in den zwölf Jahren des Zusammenlebens gewöhnt. Anna ist anhänglich. Das hat mit ihrer Geschichte zu tun. Von ihren 67 Jahren verbrachte sie Jahrzehnte in psychiatrischen Krankenhäusern. Die Diagnose „chronisch psychisch erkrankt“ machte ein normales Leben unmöglich. Eine Veränderung brachte vor 27 Jahren das neue Konzept des „Lebens in Gastfamilien (LiGa)“, das an der LVR-Klinik Viersen für genau solche Fälle wie Anna als Pilotprojekt der psychiatrischen Familienpflege drei Jahre vorher entwickelt wurde. Als Alternative zur Heimunterbringung suchte das LiGa-Team in einem Bewerbungsverfahren nach festgelegten Kriterien eine Gastfamilie für Anna und wurde fündig. 15 Jahre lebte die heute 67-Jährige bei ihrer ersten Gastfamilie, bis sie 2006 zum Ehepaar Stumpe nach St. Tönis wechselte. Dass sie sich mit ihren „Wahlverwandten“ gut versteht und sich wohlfühlt, wird beim Hausbesuch schnell deutlich. Blicke, Gesten und die Suche nach Körperkontakt zu Beate Stumpe zeigen eine harmonische Vertrautheit. Zur Gastfamilie gehört

auch ein psychisch erkrankter Mann namens Ralf*, der trotz chronischer Erkrankung recht selbstständig seinen Weg geht und berufstätig ist. Das „Leben in Gastfamilien“ bietet so unterschiedlichen Menschen wie Anna und Ralf ein „dauerhaftes Beziehungsangebot“ und die Chance, in einem normalen bürgerlichen Umfeld zu wohnen und zu leben.

30 Jahre LiGa in der LVR-Klinik Viersen

Nach der Betreuung von pflegebedürftigen Angehörigen suchte Beate Stumpe eine neue Herausforderung. Die gelernte Krankenschwester kannte die Arbeit mit psychisch erkrankten Menschen schon aus ihrer Berufstätigkeit. Damals hatte sie schon in der Freizeit einige Patienten zum Kaffeetrinken mit nach Hause genommen. „Diese Offenheit gegenüber Menschen und die Bereitschaft, im eigenen Haus Platz zu machen für ein neues Familienmitglied, das so sein darf, wie es eben ist. Diese von Toleranz geprägte Haltung sprach von Anfang an für die Stumpes“, erzählt Renate Neuenfeldt-Spickermann, Leiterin →

* Namen geändert



des LiGa-Teams in der LVR-Klinik Viersen. „Gastfamilien erfahren über ihr Leben mit psychisch erkrankten Menschen viel Wertschätzung. Es ist ein richtiges Familienleben, bei dem es viele Gewinner gibt. Es hat nichts mit Wohltätertum zu tun“, macht sie aber auch deutlich. Die Gastfamilien erhalten pro Monat 560 Euro Betreuungsgeld plus Miete und Kostgeld. Auch weil die finanzielle Seite so klar geregelt ist, sind die vermittelten Familienmitglieder und die aufnehmende Familie immer auf Augenhöhe.

Nach drei Jahrzehnten Vermittlungsarbeit und Bezugsbetreuung haben die Mitarbeitenden (heute sechs Kräfte) des LiGa-Teams an der LVR-Klinik Viersen viel Erfahrung bei der Einschätzung, wie Mensch und Gastfamilie zusammenpassen. Und es gibt viele ideale Lösungen. „Wir sind an der Seite der Gastfamilie, stehen für Fragen zur Verfügung. Ganz unbürokratisch. Wenn die Familie unsere Unterstützung braucht, sind wir da. Telefonisch oder persönlich“, beschreibt Neuenfeldt-Spickermann die fachliche Begleitung. Alle 14 Tage kommt ein LiGa-Mitarbeitender in die Familie. Beim Hausbesuch werden der

ganz normale Alltag besprochen und offene Fragen geklärt: Klappt das Aufstehen? Reichen die Medikamente? Wie kann ich als Gastfamilie Grenzen setzen?

„Das Beste ist, wenn die Familie sich überhaupt nicht ändert“, formuliert Neuenfeldt-Spickermann ein Erfolgsrezept. Sich nicht zu verbiegen wäre sehr wichtig, weil das Leben in Gastfamilien auf Dauer angelegt ist.

Verbogen haben sich die Stumpes nie, aber sich weiterentwickelt. Gerade im ersten Jahr des gemeinsamen Familienlebens hat Beate Stumpe engen Kontakt zu den Fachleuten bei der LiGa gehalten. Manchmal täglich telefoniert, um zu klären, ob der gegangene Weg mit Anna zusammen der passende ist. „Wir haben uns gemeinsam entwickelt, unsere Art des Zusammenlebens gestaltet“, beschreibt Beate Stumpe rückblickend. Dazu gehört ein geregelter Tagesablauf, der psychisch erkrankten Menschen Sicherheit und Halt gibt, aber auch ein genügend großer Freiraum für die Ursprungsfamilie. Und das Fazit der Gastfamilie Stumpe: Eine Lebenssituation mit vielen Gewinnern! ■

Gesucht!

An allen vier LVR-Kliniken mit LiGa werden neue Gastfamilien gesucht!

LVR-Klinik Viersen **02162 96-4004**

LVR-Klinik Bonn **0228 967829-37**

LVR-Klinik Bedburg-Hau **02821 81-3643**

LVR-Klinik Langenfeld **02173 102-2047**

Spix e. V. Wesel **0281 16333-16**

LiGa praktisch

Eine Vermittlung geschieht schrittweise. Nach ausführlichen Informationsgesprächen erfolgt das Kennenlernen über gemeinsame Besuche in der Gastfamilie und ein Probewohnen. Es gibt eine Aufwandsentschädigung von insgesamt 990 Euro. Das Zusammenleben wird professionell durch das LiGa-Team begleitet. LiGa gibt es in den LVR-Kliniken Viersen, Bedburg-Hau, Bonn und Langenfeld sowie bei Spix e. V.



Weitere Informationen

unter: www.klinikverbund.lvr.de

Eine außerordentlich normale Familie

Familie Weides führt mit Tochter Sonea, Sohn Vincent und Hündin Lissy ein kunterbuntes Familienleben. Ganz normal – und doch wieder nicht, denn Sonea hat das Down-Syndrom. Macht dieses Extra-Chromosom das Leben der Familie anders? Wir haben einmal bei den Weides vorbeigeschaut.

Von Kathleen Bayer

Ein inniger Moment mit Seltenheitswert: die quirlige Sonea mit ihrer Mama Katharina Weides.





Stürmische Liebe für den kleinen Vierbeiner: Sonea hat Familienhündin Lissy ins Herz geschlossen.

Katharina arbeitet von zu Hause aus für einen Stoffhersteller. Sie hat ihr Hobby zum Beruf gemacht.

„Sonea, halte Lissy bitte vorsichtiger“, ermahnt Katharina Weides ihre Tochter. Sonea liebt den wuscheligen, kleinen Hund sehr – und Lissy erträgt die stürmischen Liebesbekundungen geduldig, wie man das häufig bei Hunden im Umgang mit Kindern erlebt. Sonea ist neun Jahre alt, ein aufgewecktes Mädchen, große Schwester von Vincent – und sie hat das Down-Syndrom.

Nach der Geburt von Sonea erhielten Katharina und René Weides die Diagnose. „Sonea war damals nicht geplant, zu dem Zeitpunkt hatte ich noch gar nicht vor, eine Familie zu gründen“, gibt Katharina zu. „Als Sonea dann geboren wurde, bin ich erst einmal in ein tiefes Loch gefallen, habe gedacht, dass mein Leben ein ganz anderes sein wird.“ Menschen mit Down-Syndrom haben nicht 46, sondern 47 Chromosome, das gesamte 21. Chromosom oder Teile davon sind dreifach vorhanden. Menschen mit Down-Syndrom sind oft in ihrer körperlichen und geistigen Entwicklung beeinträchtigt.

Aufwachsen – möglichst normal

Aus dem Loch heraus half Katharina damals die Tante ihres Mannes, die sagte: „Ach, das ist alles halb so wild – das sind Sonnenschein-Kinder.“ Und so zog im Hause Weides nicht nur Sonea, sondern auch die Sonne wieder ein. „Unterm Strich ist es genau so, wie ich es mir damals aus-

„Besonders wird man erst durch andere Leute, die von außen auf unsere Familie blicken.“

Katharina Weides

gemalt habe. Es ist eine totale Bereicherung, Sonea als Kind zu haben. Wir haben sehr viel durch sie gelernt in den letzten Jahren – über das Leben und über uns.“

Sonea sollte von Anfang an bestmöglich unterstützt werden – und gleichzeitig so normal wie möglich aufwachsen. Beim Babyschwimmen war sie das einzige Kind mit Behinderung. Auch spezielle Frühförder-Spielkreise für Kinder mit Behinderung besuchte Katharina, vernetzte sich mit anderen Eltern über das Sozialpädiatrische Zentrum. Irgendwann musste sie jedoch die Reißleine ziehen, denn tägliche Kurstermine sowie die vielen Arzttermine und Verlaufskontrollen überforderten das Kind. Nicht ungewöhnlich – diese Erfahrung machen viele Eltern beim ersten Kind. So sieht es auch Katharina: „Sonea war das pflegeleichteste Baby, das man sich wünschen kann. Sie hat uns den Start so erleichtert.“



Fotos (4): Heike Fischer/LVR

Sonea bei den Hausaufgaben in ihrem Zimmer. Sie besucht als Inklusionskind eine Grundschule.

Die Weides entschieden sich für Sonea für den inklusiven Bildungsweg. Sie geht auf eine Grundschule mit dem Schwerpunkt „Gemeinsames Lernen“. Das hilft Sonea, weil sie in ihrem vertrauten Klassenverbund flexibel in ihrem Tempo vorankommen kann. Sonea hat viele Freunde und ist in der Schule auch sehr beliebt. Engagiert unterstützt die Schulbegleiterin Sonea und sagt über sie: Sie liest sehr gut und rechnet im Hunderter-Bereich. Trotz vieler Kinder mit Förderbedarf, die wie Sonea die Inklusionsmaterialien bearbeiten, orientiert sie sich immer an den leistungsstarken Kindern.

Soneas Schule ist sehr engagiert im Bereich Inklusion, was nach Katharinas Erfahrung nicht selbstverständlich ist. Dafür nehmen die Weides auch einen längeren Fahrtweg in Kauf. Der Weg in die Schule war schwierig und kostete Nerven, von den Untersuchungen durch das Schulamt bis hin zur Suche nach einer geeigneten Schule. Als Inklusionskind geht Sonea fünf Jahre lang in die Grundschule. Ab dem kommenden Jahr startet die Suche nach einer weiterführenden Schule – hier ist das Angebot noch nicht so ausgeprägt.

Familienleben im Alltag

Und wie geht Vincent mit der Behinderung seiner großen Schwester um? Sie war bisher für ihn kaum ein Thema. Sein Schlüsselmoment war

eine Kindersendung zum Thema Behinderungen, die die Familie kürzlich im Fernsehen sah. Vincents bester Freund ist gehörlos, was Vincent erst jetzt mit einer Behinderung assoziiert. Mama hat für ihn nun auch eine Behinderung, weil sie nicht riechen kann. Und Sonea hat eine Behinderung, weil sie nicht singen kann. Wenn sie keine Behinderung hätte, sagt Vincent, könnte sie viel schöner singen. Das Down-Syndrom spielt für ihn keine nennenswerte Rolle.

Vincent wird durch einen Psychomotorikkurs unterstützt. Als Geschwisterkind wurde ihm dies empfohlen, denn sie stellen sich gerne in den Schatten ihrer Geschwister. In Phasen, in denen Sonea mehr Zuwendung braucht, wird Vincent auf einmal ganz „pflegeleicht“. Den Erfolg der Therapie kann Katharina beobachten: „Durch die Psychomotorik kann er sich viel besser behaupten. Seitdem kracht es aber auch häufiger zwischen den Geschwistern.“

Katharina arbeitet von zu Hause aus und verantwortet die Social-Media-Arbeit und das Marketing für einen Stoffhersteller. Für sie war der Schritt ein großer, denn sie entschied sich dafür, ihr Hobby zum Beruf zu machen und flexibler zu sein. Und sie bereut diesen Schritt nicht. Gerade in den Ferien, wo die Organisation einer Ferienbetreuung für Sonea nicht einfach ist – inklusive Ferienangebote sind selten – kann Katharina Sonea zu Hause betreuen. Auf ihrem Blog gibt sie Einblicke in das Familienleben und teilt auch Gedanken zum Thema Erziehung, Behinderung und Inklusion. Der Blog liegt ihr am Herzen, sie hat schon viele rührende E-Mails erhalten. Von werdenden Eltern zum Beispiel – die die Diagnose Down-Syndrom schon bekommen haben oder die sich bewusst gegen all die Untersuchungen entschieden haben, weil sie Soneas Geschichte kennen.

Die Geschichten auf dem Blog zeigen, dass die Weides im Grunde ein Familienleben haben wie andere auch. Das bestätigt auch Katharina: „Ich empfinde uns außerordentlich normal. Besonders wird man erst durch andere Leute, die von außen auf unsere Familie blicken.“ ■



Weitere Informationen

zur Förderung des gemeinsamen Lernens von Kindern und Jugendlichen mit und ohne Behinderung unter:

www.inklusionmachtsschule.lvr.de



Foto: LVR-Institut für Landeskunde und Regionalgeschichte

Familienbilder

Vater, Mutter, Kinder: Ist die klassische Familie noch zeitgemäß? Was tritt gegebenenfalls an ihre Stelle? Wo verankern die Menschen heute ihre Zugehörigkeit, ihr soziales Netz? Wir haben uns auf die Suche begeben.

Von Kathleen Bayer

Ein Blick in die alte Fotokiste der Urgroßeltern zeigt: Es hat sich in den letzten Jahrzehnten viel verändert. Großfamilien wie auf dem Bild oben sind eher Seltenheit geworden. An ihre Stelle treten Patchworkfamilien mit mehreren Müttern und Vätern, Paare, die sich bewusst gegen eigene Kinder entschieden haben, Familien mit zwei Müttern oder Vätern oder (Wohn-)Gemeinschaften, die nur noch entfernt mit dem Begriff der Familie in Verbindung stehen. Oder Menschen leben als Singles, weil sie ihre Unabhängigkeit schätzen, oder weil das Konzept Familie für sie nicht oder nicht mehr passt. Selbst alleinerziehende

Mütter oder Väter können heute eine Familie führen. Vor 100 Jahren war das nahezu undenkbar.

„Das Beziehungssystem Familie – oder das, was wir darunter verstehen – unterliegt als dynamische Sozialform permanenten Wandlungsprozessen“, berichtet Dr. Katrin Bauer, die im LVR-Institut für Landeskunde und Regionalgeschichte den Familienbegriff erforscht. Ein wichtiger Wegbereiter für die heutige Vielfalt im Familienbegriff ist die Auflösung von vormals klaren Rollenzuweisungen. Erst seitdem Frauen einem Beruf nachgehen und damit für ihren eigenen Lebensunterhalt aufkommen können, ist es überhaupt

vorstellbar, dass sie auch alleine leben können. Oder dass sich Mütter und Väter die Erziehung ihrer Kinder teilen können, Elterngeld und Elternzeit sei Dank.

Familienbegriff wird vielseitiger

Und diese Vielfalt wird zunehmend zu einem Wert. So erklärte die Landesregierung von Nordrhein-Westfalen kürzlich, dass Projekte zur Unterstützung von Regenbogenfamilien ebenso wie Initiativen für Alleinerziehende oder Maßnahmen zur besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf in Zukunft besonders gefördert werden sollen.

Was aber, wenn Familien keine räumliche Gemeinschaft erfahren? Wenn die Großeltern am anderen Ende der Republik leben oder wenn unbegleitete minderjährige Flüchtlinge fernab von ihren Eltern ein neues Leben aufbauen müssen? Dazu erklärt Bauer: „Wie diese Sozialbeziehung

im Einzelnen gestaltet wird, ist individuell verhandelbar, kann sich situativ verändern und auch neu formieren.“ So finden sich Senioren beispielsweise in Wohngemeinschaften zusammen. Freundschaften werden wichtiger. Oder Pflegeeltern rücken an die Stelle der leiblichen Familie.

Was wir unter dem Begriff der Familie verstehen, verändert sich also stetig. Welche Entwicklungen sind dabei vorhersehbar? Bauer: „Wahrscheinlich wird das Familienmodell der Kleinfamilie zunehmend heterogener. Patchworkfamilien in unterschiedlichsten Konstellationen, Mehr-Generationen-Konzepte oder gleichgeschlechtliche Paarbeziehungen mit Kindern finden weiter größere Akzeptanz. Feststellbar ist schon heute, dass Familie und Familiengründung – in welcher Form auch immer – für eine jugendliche Generation wichtiger wird.“

Wir wollten von Menschen im Rheinland wissen: Was bedeutet Familie für Sie? Die spannendsten (Familien-)Porträts stellen wir hier vor.

Ich bin in Eritrea mit meinen Eltern, drei Brüdern und einer Schwester aufgewachsen. Mit 17 Jahren bin ich ohne meine Familie nach Deutschland gekommen. Die Flucht dauerte zwei Jahre und führte durch Äthiopien, den Sudan und Libyen. Von dort kam ich über das Mittelmeer nach Italien, Frankreich und dann Deutschland. Das erste Mal hatte ich nach acht Monaten Kontakt zu meiner Familie. Das war, als ich im Sudan war, danach erst wieder aus Deutschland.

Dass ich von meinen Eltern getrennt bin, macht mich sehr traurig. Die Eltern sind das Licht des Hauses. Man kann nicht ohne sie leben. Ich bin oft traurig und weine – auch wenn ich Fotos sehe. Aber sie zu sehen, hilft mir auch. Weil meine Eltern keinen Internetanschluss haben, können wir nur telefonieren – meist nur kurz.

Ich bin sehr religiös und gehe in die Kirche. Das macht mich glücklich, denn dort treffe ich Landsleute. Das ist ein bisschen wie Familie. Ich kann mir auch vorstellen, eine eigene Familie zu gründen – vielleicht sogar in Deutschland. Am allermeisten wünsche ich mir aber, dass meine Familie hierherkommt.



Bereke, 18 Jahre, lebt in einer Wohngruppe für Flüchtlinge im Solinger LVR-Jugendheim Halfeshof.

Fotos: Heike Fischer/LVR, iStock (Post-it und Büroklammer)

Aus Paar wird Familie: Anne und Jascha Kempe (beide 35) haben im Januar ihr Baby Liv bekommen.



Fotos: Guido Schiefer/LVR, iStock (Post it und Büroklammer)

So richtig vorbereiten auf das, was kommt, kann einen nichts und niemand. Klar, wir besuchten zusammen einen Geburtsvorbereitungskurs, sprachen mit Freunden, die sich früher in das Abenteuer Kleinfamilie stürzten, besorgten alles Notwendige. Doch als die Stunde null dann da war, wurde unser Leben komplett auf den Kopf gestellt, allem vorher Angelesenen und Ange-schafften zum Trotz.

Der etablierte und bequeme Alltag wurde abgelöst durch das wahrscheinlich Aufregendste, das einem widerfahren kann: ein Kind großzuziehen. Seit Liv im Januar auf die Welt gekommen ist, ist natürlich nicht alles rosa und rosig. Nächte, in denen man mit den Kräften am Ende zu sein scheint, kennt sicher jede Mama und jeder Papa. Neue Herausforderungen, Gefahren, Ängste tauchen fast täglich auf.

Doch plötzlich ist da jemand Kleines, unglaublich Süßes, jemand, für den man eine bisher so nicht gekannte Liebe empfindet. Und für den man sich gerne auf ein Jahre andauerndes Abenteuer einlässt – so gerne, wie man es vorher eigentlich gar nicht für möglich gehalten hat.

Familie ist da, wo Kinder sind. Unsere vierjährige Tochter lebt seit ihrer Geburt als Pflegekind bei uns. Meine Frau und ich haben viele Gemeinsamkeiten. Die sehe ich auch in unserer Tochter wieder. Wir sind eine Einheit. Gestik, Mimik, Körperhaltung sind eins. Das Familienleben bildet die Familie, dafür braucht es nicht die gleiche DNA. Davon bin ich überzeugt. Unsere Familie wächst, denn meine Frau hat unser zweites Kind ausgetragen. Ich glaube nicht, dass die beiden Kinder später irgendeinen Unterschied zwischen sich spüren werden. Für uns sind beide Kinder ein großes Geschenk. Wir haben die Möglichkeit, ihnen Wurzeln zu geben und Flügel wachsen zu lassen. Ich bin dankbar, dass wir unsere Kinder im besten Fall ihr Leben lang lieben und unterstützen dürfen. Obwohl wir verheiratet sind, musste ich unseren Sohn nach der Geburt ganz offiziell als Stiefkind adoptieren. Leider ist mit der Eröffnung der Ehe für alle immer noch eine klare Diskriminierung durch die Stiefkindadoption für lesbische Paare gegeben.



Fotos: Dietrich Hackenberg/LVR, iStock (Post it und Klebestreifen)

Jana und Vanessa leben als Ehepaar mit ihrer Pflegetochter und ihrem Sohn.

Gestörte Kindheiten

Eine neue Studie beleuchtet die Lebensverhältnisse von jungen Psychatriepatientinnen und -patienten von der Nachkriegszeit bis in die 1970er – für viele von ihnen dunkle Jahre.

Von Till Döring



Foto: APG-Bonn

Junge Patienten vor dem Gebäude der Rheinischen Landeslinik für Jugendpsychiatrie Bonn.

Der Landschaftsverband Rheinland hat in der LVR-Klinik Bonn die Ergebnisse eines zweijährigen Forschungsprojekts über die Lebensverhältnisse von Kindern und Jugendlichen in seinen psychiatrischen Einrichtungen von 1945 bis 1975 vorgestellt. Silke Fehlemann und Frank Sparing vom Institut für Geschichte der Medizin der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf haben die Studie im Auftrag des LVR durchgeführt.

Ein zentrales Ergebnis: Gewalt war im Leben der jungen Patientinnen und Patienten auf allen Ebenen präsent. Sie wurden von ihren Familien isoliert und durch die getroffenen Diagnosen stigmatisiert. Hinzu kamen medizinische Eingriffe, deren Nutzen nicht immer deutlich war. Nach 1955 kam es zudem zu einem enormen Anstieg der Neuroleptika-Verordnungen, bei der es hauptsächlich um die Sedierung der Kinder ging und nicht um eine therapeutische Wirkung. Fehlemann und Sparing sprechen von „Anzeichen einer kollektiven Vergiftung“.

„Die Ergebnisse der Studie machen mich sehr betroffen: als Direktorin dieses Verbandes, aber auch als Mensch. Ich spreche deshalb für den LVR eine Entschuldigung dafür aus, dass junge Menschen auch in unseren Einrichtungen gelitten haben. Für den LVR ist die Aufarbeitung auch dunkler Kapitel der Verbandsgeschichte seit vielen Jahren ein zentrales Anliegen“, sagt LVR-Direktorin Ulrike Lubek.

Für das Jahr 2018 hat der LVR neben der Studie „Gestörte Kindheiten“ weitere Veröffentlichungen angekündigt: Eine Untersuchung trägt den Arbeitstitel „Aufarbeitung und Dokumentation der Geschichte der Menschen mit Behinderungen und psychischen Erkrankungen in Einrichtungen des LVR seit 1945“. Ein anderes Forschungsprojekt untersucht den Einsatz und die Erprobung von Medikamenten an Kindern und Jugendlichen in LVR-Einrichtungen.

Betroffene können seit 2017 über die Stiftung Anerkennung und Hilfe von Bund, Ländern und Kirchen Geld oder Unterstützung bei der Aufklärung ihrer Vergangenheit erhalten. Die Anlauf- und Beratungsstelle für Menschen im Rheinland ist beim LVR-Landesjugendamt angesiedelt. ■



Weitere Informationen

Internetseite der LVR-Anlauf- und Beratungsstelle:

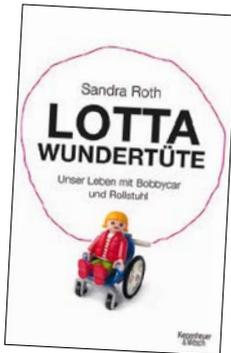
www.erkennung-hilfe.lvr.de



Über das Buch

Silke Fehlemann, Frank Sparing (Hrsg.: LVR): Gestörte Kindheiten. Lebensverhältnisse von Kindern und Jugendlichen in psychiatrischen Einrichtungen des Landschaftsverbandes Rheinland (1945–1975), ISBN: 978-386331-371-5, Preis: 19 Euro

Lotta Wundertüte



Authentisch und liebevoll erzählt Sandra Roth von den ersten drei Jahren mit Lotta, Jahre voller Kämpfe, Überraschungen, Leid und Glück, an deren Ende wir eine lächelnde Lotta im Kindergarten erleben.

Sandra Roth: Lotta Wundertüte. Unser Leben mit Bobbycar und Rollstuhl. Kiepenheuer&Witsch Verlag, 2013. ISBN: 978-3-462-04566-6, 12,90 Euro

Rheinische Obstsorten



Das Handbuch lokaler und regionaler Obstsorten im Rheinland wurde – erheblich erweitert – 2017 neu aufgelegt. Äpfel, Birnen, Kirschen, Pflaumen und Pfirsiche werden detailliert beschrieben und anhand von Zeichnungen und Bildern dargestellt.

Gegen eine Schutzgebühr von 7 Euro (+ 3 Euro Versand) kann das Werk bei der Biologischen Station im Rhein-Sieg-Kreis bestellt werden.

 **Schicken Sie hierzu eine E-Mail an:** nadermann@biostation-rhein-sieg.de

Wie fühlt es sich an, zu erblinden?

Foto: Arte France, Ex Nihilo, Archer's Mark - 2016



„Notes on Blindness“: Die App macht auf künstliche Weise erlebbar, wie sich Blindsein anfühlt.

John Hull nimmt uns in der Virtual-Reality (VR)-Anwendung „Notes on Blindness“ (Bemerkungen über Blindheit) mit auf eine Reise in die Welt jenseits des Sichtbaren. Als Hull im Alter von 45 Jahren erblindet, verarbeitet er seine Erfahrungen in einem Audiotagebuch. Die App basiert auf den Originalaufnahmen: Stimmen und Geräusche schaffen in sechs Kapiteln ein faszinierendes Panorama aus Musik und Emotionen. Die tech-

nologischen Innovationen der virtuellen Realität ermöglichen es, diese Erfahrung zu erleben und sich mit Blindheit tiefgründig auseinanderzusetzen. Testen Sie die von Arte produzierte App in einer VR-Brille im „Mobil der Begegnung“ des LVR.

 **Weitere Informationen** dazu auf Seite 36 und unter: www.inklusion-erleben.lvr.de

Rolf Gerhardt

Für den LVR arbeiten rund 19.000 Menschen. Rolf Gerhardt ist einer von ihnen. Er arbeitet als Bereichsleiter in der LVR-Jugendhilfe Euskirchen in Bornheim.

Von Till Döring



Foto: LVR



„Bei den Menschen, die zu uns kommen, hat das System Familie einfach nicht mehr funktioniert“, sagt Rolf Gerhardt. Der 59-Jährige arbeitet seit gut fünf Jahren für die LVR-Jugendhilfe Euskirchen in Bornheim. Dort leitet er das KommBo Familienhaus, das Mütter oder Väter mit ihren Kindern unterstützt, die sich in einer Notlage befinden. Auch Kinder ohne Eltern aus stark belastenden Lebenssituationen leben in dem freundlich gestalteten, grün-weißen Haus. Rund 80 Prozent von ihnen wurden aufgrund einer Gefahrensituation vom Jugendamt aus ihren Familien genommen: Gewalt, Drogensucht oder psychische Erkrankungen der Eltern sind mögliche Gründe. Mit einer Kinderkrankenschwester sowie mit Fachkräften der Sozialpädagogik, der Sozialen Arbeit und der Heilpädagogik arbeitet Rolf Gerhardt daran, alle Ressourcen einer Familie zu mobilisieren.

Das Ziel: Väter oder Mütter sollen mit ihren Kindern wieder Fuß fassen und zusammen das Haus verlassen können. Bei über 60 Prozent gelingt das auch. „Wir gucken mit den Elternteilen gemeinsam genau hin: Vielleicht gibt es ja noch eine verborgene Oma, die helfen kann. Denn ganz ohne Netzwerk wird es schwer im Alltag“, weiß Rolf Gerhardt.

Wertschätzender Umgang

Er ist selbst einmal in eine Lage geraten, in der er sich alleine um seine vier Kinder kümmern musste. Dass er diese Situation gemeistert hat, hing vor allem mit der Unterstützung durch sein Umfeld zusammen. „Für meine Arbeit hat es mir außerdem geholfen, zu wissen, wie sich eine Krise anfühlt“, sagt er. Zum LVR kam Rolf Gerhardt vor 25 Jahren. Viele bunt gestaltete Briefe an seiner Bürotür zeugen davon. Seine erste Station

war im Rheinischen Jugendheim für Mädchen Remscheid. 2012 fing er in Bornheim an. Als seine Vorgängerin 2013 das Familienhaus verließ, hätten viele Kolleginnen und Kollegen und die damalige Leiterin der LVR-Jugendhilfe Rheinland ihn gefragt, ob er die Leitung übernehmen wolle. „Ich habe nicht sofort zugesagt, aber die positiven Rückmeldungen haben mir die Entscheidung leicht gemacht“, sagt er. Ein wertschätzender und achtsamer Umgang sei für ihn das Wichtigste, das betont Gerhardt mehrfach. „Und das gilt für unsere Väter und Mütter mit ihren Kindern genauso wie für meine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.“ Man glaubt ihm das sofort. ■



Weitere Informationen

zu den Leistungen der LVR-Jugendhilfe unter: www.jugendhilfe-rheinland.lvr.de



„Inklusion ist eine gesetzliche Verpflichtung.“

Der Austausch aller Beteiligten war Ziel des ersten LVR-Dialogs Inklusion und Menschenrechte. Am Rande der Veranstaltung baten wir den Inklusionsaktivisten Raúl Krauthausen und LVR-Direktorin Ulrike Lubek zum Gespräch.

Das Interview führte Kathleen Bayer



Wie kann Inklusion gelingen?
Ulrike Lubek im Gespräch mit Raúl Krauthausen.

Herr Krauthausen, von Ihnen stammt der Satz: „Inklusion ist eine Utopie. Aber eine, für die es sich zu kämpfen lohnt!“ Das war vor drei Jahren. Hat sich Ihr Kämpfergeist seitdem verändert? Und trägt dieser Kampf inzwischen Früchte?

Raúl Krauthausen: Ich würde inzwischen das Wort Utopie in diesem Kontext nicht mehr gebrauchen. Sobald man das Wort Utopie mit dem Wort Inklusion in Zusammenhang setzt, ermöglicht es auch immer letztendlich den Möglichkeitsraum, dass es nicht gelingen kann. Da Inklusion ein Menschenrecht ist, dürften wir eigentlich diese Debatte gar nicht führen, ob ein Menschenrecht gelingen kann oder nicht. Sondern wir müssen immer die Frage stellen: Wie können wir ein Menschenrecht gewährleisten, und was braucht es dafür, anstatt die Frage zu stellen, ob das überhaupt geht.

Frau Lubek, Inklusion ist das Leitziel des Landschaftsverbandes Rheinland. Was bedeutet dieses Leitziel Inklusion konkret?

Ulrike Lubek: Wir haben ein Ziel: die Umsetzung der Rechte, die in der UN-Behindertenkonvention festgelegt sind. Das ist nicht nur unser Ziel, das ist auch eine gesetzliche Verpflichtung, die wir als öffentliche Verwaltung haben. Das betrifft natürlich nicht nur das Feld Soziales, sondern gleichermaßen das Öffnen unserer Kultureinrichtungen, die barrierefreie Gestaltung der Angebote in all unseren Dienstleistungspaletten bis hin zum Umgang mit Menschen mit Beeinträchtigung in unserem Personalkörper.

Herr Krauthausen, wie würden Sie den LVR beraten? Wie kann eine moderne Kultur der Beteiligung aussehen?

Raúl Krauthausen: Wir haben das Thema Personalkörper angesprochen und auch Führungspositionen von Menschen. Hier ist essentiell wichtig, dass Menschen mit Behinderungen auch praktische Entscheidungen mit treffen können und nicht nur beratend hinzugezogen werden. Die Diskussi-



Ulrike Lubek:

Die Direktorin des LVR ist seit 2010 Chefin der Verwaltung und gesetzliche Vertreterin des LVR. Die Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention und die Verankerung des Themas Inklusion in der Arbeit des LVR liegen in ihrem Verantwortungsbereich.

on ist so problembehaftet, dass wir die Potenziale gar nicht sehen. Und dieses Hinhalten mit Zeitarargumenten höre ich seit 30 Jahren. Wie lange wollen wir denn eigentlich noch warten? Die paternalistischen Strukturen, die behinderte Menschen immer noch vorfinden, auflösen, hin zu mehr Selbstbestimmung und Teilhabe? Auch – ganz klar – von schwerst mehrfach Behinderten.

Von den Selbstvertretungsverbänden kommt oft der Vorwurf: „Ihr nehmt uns nicht ernst.“ Gleichzeitig sind die Vertreterinnen und Vertreter der Verbände nicht demokratisch legitimiert, und es sind noch Interessen anderer Akteure zu berücksichtigen. Und dann gibt es auch zwischen den Positionen der Selbstvertretungsverbände oft erhebliche Unterschiede. Frau Lubek, Herr Krauthausen, wie geht man am besten mit diesem Dilemma um?

Raúl Krauthausen: Menschen mit Behinderung sind natürlich genauso vielfältig, wie Frauen vielfältig sind. Und natürlich gibt es Frauen, die behaupten, für sie gab es nie Karriereprobleme, obwohl sie eine Frau sind. Und es gibt Frauen, die



Raúl Krauthausen:

Autor, Moderator, Medienmacher und Inklusionsaktivist aus Berlin. Gemeinsam mit seinem Cousin gründete er 2004 den gemeinnützigen Verein SOZIALHELDEN, der für gesellschaftliche Probleme sensibilisiert und in zahlreichen Projekten in Erscheinung tritt. 2013 wurde Raúl Krauthausen mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet.

sagen: Natürlich gibt es hier strukturelle Diskriminierung von Frauen. Das heißt, wir müssen uns vielleicht auch nicht einig sein. Und das Argument, dass Selbstvertreter nicht demokratisch legitimiert sind, würde ich infrage stellen, inwieweit nicht behinderte Menschen eigentlich demokratisch legitimiert sind, über Menschen mit Behinderung zu entscheiden.

Ulrike Lubek: Wir sind eine kommunale Selbstverwaltung. Wir haben Ausschüsse, hier entscheiden Menschen, die gewählt wurden über bestimmte Thematiken, die für unser Gemeinwesen wichtig sind. Diese politische Vertretung im LVR hat entschieden: Wir möchten in einem Beirat regelmäßig zu jedem Tagesordnungspunkt die Perspektive von Menschen mit Behinderungen eingebracht wissen. Wir haben das ermöglicht – und es geht. Vielfalt ist ein Wert.

Raúl Krauthausen: Ich glaube, wir haben hier Change-Prozesse am Laufen, die natürlich hochkomplex sind. Inklusion bedeutet für viele Leute auch, dass man jemandem etwas wegnimmt,

einem Entscheider, der das immer entschieden hat. Der muss jetzt plötzlich drei Leute um Rat fragen. Das bedeutet natürlich auch, dass wir eine Fehlerkultur brauchen, eine Selbstreflexion brauchen, die man entwickeln muss.

Ulrike Lubek: Wir sind immer bestrebt, eine gute Arbeit zu machen, Qualität zu erbringen. Das ist unser Claim: Qualität für Menschen. Und wir müssen lernen, zu hinterfragen: Wann ist diese Qualität für Menschen gegeben? Wann erfahren die Menschen, für die wir Qualität erbringen wollen, Qualität? Das müssen wir nicht nur aus uns selbst heraus definieren, wir müssen da anders in den Dialog treten. Natürlich fordere ich meine Mitarbeitenden auch, da stellen wir Bestimmtes nicht infrage. Das sind die Planken, die sind gesetzt. Aber meine Erfahrung ist: Veränderungen bewirke ich am besten mit denjenigen, die sie letztlich ausfüllen. ■



Weitere Informationen

Das gesamte Interview auf Video finden Sie hier:

www.rheinlandweit.lvr.de

LVR-Dialog

„Gelingende Inklusion braucht Austausch auf Augenhöhe – zwischen Politik, Verwaltung und Menschen mit Behinderungen.“

Josef Wörmann, Vorsitzender des LVR-Ausschusses für Inklusion

Dazu hat der LVR das neue barriere-arme, jährliche Veranstaltungsformat „LVR-Dialog Inklusion und Menschenrechte“ entwickelt. Die nächste Veranstaltung findet am 6. Dezember 2018 in Köln statt.



Weitere Informationen

www.inklusion.lvr.de

Politik im Fokus

Beiträge der Fraktionen und
der Gruppe in der
Landschaftsversammlung



Foto: Guido Schiefer/LVR

Die Mitverwaltung der Bürgerinnen und Bürger im Rheinland vollzieht sich in der Landschaftsversammlung und ihren Ausschüssen. Die Landschaftsversammlung Rheinland (14. Wahlperiode) besteht aus sechs Fraktionen und einer Gruppe. Auf den folgenden Seiten finden Sie deren Beiträge zu aktuellen Themen.

Weitere Informationen zur Landschaftsversammlung Rheinland, insbesondere zu ihren Mitgliedern, den Aufgaben und Vorsitzenden der Fachausschüsse sowie den Sitzungsterminen finden Sie unter: www.politik.lvr.de. →

Große Koalition beim LVR setzt Erfolgsgeschichte fort – Landschaftsversammlung verabschiedet Haushalt 2018 und bestätigt Verwaltungsführung



Rolf Einmahl,
Vorsitzender
der CDU-Frak-
tion in der
Landschafts-
versammlung

Am 2. Mai hat die Landschaftsversammlung den Nachtragshaushalt für 2018 verabschiedet und die Umlage um 1,5 Prozent gesenkt, was einer Entlastung zugunsten unserer Kreise und kreisfreien Städte in Höhe von gut 264 Millionen Euro entspricht.

Wir sind stolz, dass wir die versprochene Senkung auch durch die konsequente Umsetzung der Konsolidierungsmaßnahmen realisieren konnten, ohne qualitative Einbußen bei den Leistungen für die Bürgerinnen und Bürger im Rheinland.

Ebenso gehen wir davon aus, dass der nunmehr für 2019 vorgelegte Haushalt bei stabilem Umlagesatz im Vergleich zu den ursprünglichen Planungen ebenfalls zu Entlastungen führt. Unser Ziel einer verlässlichen und soliden Haushaltspolitik für die uns finanzierenden Kommunen haben wir damit jetzt schon erreicht!

Und ein weiterer Meilenstein des Koalitionsvertrages ist umgesetzt. Ebenfalls am 2. Mai wurde vereinbarungsgemäß Anne Henk-Hollstein (Köln) zur neuen Vorsitzenden der Landschaftsversammlung Rheinland gewählt, der langjährige Vorsitzende Prof. Dr. Jürgen Wilhelm (Rheinisch Bergischer Kreis) zu ihrem ersten Stellvertreter.

Wir wünschen Frau Henk-Hollstein in ihrem neuen Amt viel Erfolg und bedanken uns bei Prof. Dr. Wilhelm für sein Engagement in dieser Funktion, die er fast 30 Jahre ausgeübt hat. Ganz besonders freut uns, dass auch die Wahl von Bernd Krebs (Solingen) als drittem Stellvertreter möglich war: Herzlichen Glückwunsch!

In gleichem Maße freuen wir uns über die Wiederwahl von Landesdirektorin Ulrike Lubek. Der im Amt bestätigten Verwaltungschefin ist durch das einstimmige Ergebnis attestiert worden, dass ihre Arbeit und ihr unermüdlicher Einsatz für die Menschen im Rheinland rheinlandweit auf allerhöchste Akzeptanz stößt. Wir wünschen ihr auch für die Zukunft viel Erfolg und freuen uns auf die weiterhin so hervorragende, vertrauensvolle Zusammenarbeit.

Jetzt werden wir uns darauf konzentrieren, die anstehenden Aufgaben zu erfüllen. Der Landesgesetzgeber wird mit der Verabschiedung des Ausführungsgesetzes zum Bundesteilhabegesetz neue Aufgaben auf die Landschaftsverbände übertragen. Die Entscheidung, die Frühförderung bei den Landschaftsverbänden anzusiedeln, ist richtig, denn nur so ist garantiert, dass gleichwertige Lebensverhältnisse für die betroffenen Kinder gewährleistet werden. Aber die entsprechenden Vorbereitungsarbeiten müssen erledigt und die notwendigen Beschlüsse herbeigeführt werden.

Einen Schritt weiter sind wir bei der Umsetzung unserer inklusiven Baugesellschaft, Bauen für Menschen. Die in den 1950er-Jahren gegründete Wohnungsbaugesellschaft des LVR wurde entsprechend unseren Plänen umgewandelt in eine Gesellschaft, die Wohnraum für Menschen mit und ohne Behinderung schaffen wird. Viele beispielsweise heute noch von ihren Eltern betreute Menschen werden hier Wohnraum finden und können ein selbstbestimmtes Leben in ihren eigenen Wänden ohne Barrieren führen. Die Beschlüsse sind gefasst, die ersten inklusiven Wohnprojekte sind in Planung! Wir freuen uns, dass dieses wichtige Projekt jetzt in die Realisierung geht.

Viele weitere Projekte werden wir angehen. Die in Berlin beschlossenen Quoten bei sachgrundlosen Befristungen müssen schnellstmöglich umgesetzt werden. Hierzu werden wir die Verwaltung beauftragen, unverzüglich die notwendigen Schritte einzuleiten. Denn Qualität für Menschen bedeutet auch Qualität für Arbeitnehmende!

Für unsere Heilpädagogischen Einrichtungen werden wir eine neue, effizientere Organisationsstruktur schaffen, um die gute Arbeit in diesen Einrichtungen noch besser organisieren zu können.

Wir freuen uns auf die Fortsetzung unserer erfolgreichen Arbeit für die Menschen im Rheinland! ■



Prof. Dr. Jürgen Rolle,
Vorsitzender
der SPD-
Fraktion in der
Landschafts-
versammlung

Pflege-Robotic – Fluch oder Segen?



Johannes Bortlisz-Dickhoff,
Vorsitzender der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in der Landschaftsversammlung

Die Zahl der Pflegebedürftigen wächst, gleichzeitig gibt es immer weniger Pflegepersonal. Moderne Technik will dieses Dilemma lösen. Aber mit welchen Folgen? Wo liegen Chancen, wo Gefahren?

Für den Landschaftsverband Rheinland gewinnt das Thema zunehmend an Bedeutung, für den Herbst ist ein Fachtag dazu in Vorbereitung.

Gemeinsam mit Dr. Vitali Heidt, Soziologe an der Universität Duisburg-Essen, diskutierten mehr als 40 Interessierte aus Politik und Verwaltung über das Thema bei einer Veranstaltung der GRÜNEN, die vom Fraktionsvorsitzenden Johannes Bortlisz-Dickhoff moderiert wurde. Nach einem Vergleich des japanischen mit dem deutschen Pflegesystem erläuterte Dr. Heidt die unterschiedlichen Anwendungsbereiche von Robotern in der Pflege, angefangen bei der

Sensorüberwachung über Exoskelette bis hin zu Service-Robotern. Außerdem wies er auf mögliche technische Schwachstellen sowie zu klärenden Fragen der Medienkompetenz und informationellen Selbstbestimmung hin.

Der Schwerpunkt der Diskussion galt ethischen Fragestellungen. Positiv bewertet wurde die technische Unterstützung des Pflegepersonals, nicht aber deren Ersatz. Wichtig sei die rasche Entwicklung von ethischen Leitplanken für die Forschung. Dies dürfe die Gesellschaft nicht allein der Industrie überlassen. Hilfreich könnte die Einsetzung einer Enquetekommission oder ein Ethikkodex zur Pflege-Robotic sein. Es gilt, die autonome Entscheidungsfähigkeit des Menschen zu verteidigen. ■

Freie
Demokraten
im LVR

Gute Politik über zehn Jahre zahlt sich jetzt aus



Lars O. Effertz,
Fraktionsvorsitzender der FDP-Fraktion in der Landschaftsversammlung

Mit der Verabschiedung des Nachtragshaushalts 2018 und seiner drastischen Umlagen-senkung setzt sich die kommunalfreundliche Haushaltswirtschaft des LVR und seiner Kämmerin Renate Hötte fort.

Deutliches Lob auch seitens oft kritischer Landräte bestätigt dies eindrucksvoll. Natürlich ist dieser Erfolg nicht vom Himmel gefallen, sondern Resultat weitsichtiger Politik. Denn die Entlastung erfolgt fast ausschließlich wegen der erfreulichen Entwicklung in der Eingliederungshilfe. Und die ist maßgeblich geprägt durch das erfolgreiche Leitbild „ambulant vor stationär“. Dieses Anreizprogramm, das durch die Freien Demokraten in der Ampelkoalition mitgeprägt und ab 2006 im Haushalt verankert wurde, zeigt jetzt überzeugende Früchte.

Die Entwicklung weg von kostspieliger stationärer Heimunterbringung zum selbstständigen, ambulant betreuten Wohnen war in keiner Flächenregion so erfolgreich wie im Rheinland. Während bundesweit die Fallzahlen im stationären Wohnen von 2005 bis 2016 um gut 8,1 Prozent stiegen, liegt NRW mit knapp 3,1 Prozent mehr deutlich besser – im Rheinland gab es sogar einen Rückgang um gut 4,3 Prozent! Für Westfalen-Lippe hat sich der Verzicht auf Anreizprogramme nicht ausgezahlt, wie der NRW-Schnitt belegt.

Unstreitig waren die freiwilligen Anreize anfangs nie. Heute sind von der FDP initiierte Programme wie Peer Counseling, Selbsthilfe und Beratung durch Psychiatrieerfahrene oder Hilfen für Kinder psychisch kranker Eltern anerkannt. Weitsicht zahlt sich doch aus. ■

Großes Interesse am Austausch über Zukunft der Werkstätten



Martina Ammann-Hilberath, Sprecherin der Fraktion Die Linke im Ausschuss für den LVR-Verband Heilpädagogischer Hilfen

Für den 21. April hatten die Fraktionen der Linken im LWL und im LVR Werkstattbeschäftigte in das Landeshaus eingeladen, um mit ihnen über die Zukunft der Werkstätten für Menschen mit Behinderung (WfbM) zu diskutieren und eine Konferenz am 28. und 29. September vorzubereiten.

Rund 50 Personen aus dem LWL- und dem LVR-Gebiet sind der Einladung gefolgt. Die Beschäftigten haben deutlich gemacht: Die WfbM als geschützten Bereich zu erhalten, ist angesichts mangelnder Alternativen sehr wichtig. Doch der rechtliche Status muss verbessert werden. Besonders das Entgelt empfinden viele als unzureichend, die Anrechnung auf die Grundsicherung und die Höhe der Rente sind ein Problem. Diskutiert wurden auch

die Möglichkeiten des Zugangs auf den sogenannten „ersten“ Arbeitsmarkt im öffentlichen Dienst, im Privatsektor und über Außenarbeitsplätze. Hier müssen Arbeitgeber viel stärker in die Pflicht genommen werden, Arbeitsplätze anzubieten und Außenarbeitsplätze in sozialversicherungspflichtige Arbeitsverhältnisse umzuwandeln.

Ein weiteres großes Thema waren die Rechte für Werkstatträte und Frauenbeauftragte und deren Durchsetzung in den Betrieben. Die Werkstätten-Mitwirkungsverordnung greift zu kurz, als dass die Werkstatträte den vielen Anliegen gerecht werden können. Außerdem gab es einen Austausch über die Arbeitsbedingungen in den Werkstätten, wobei die Arbeitsmonotonie und die Essensverpflegung kritisiert wurden. ■

Ja zur Flexibilisierung der OGS nein zu einer chaotischen Beliebigkeit!



Margret Vallot, sachkundige Bürgerin der Fraktion Freie Wähler in der Landschaftsversammlung

Die Fraktion der Freien Wähler im LVR begrüßt die Flexibilisierung des Besuchs von offenen Ganztagschulen (OGS) und damit auch die Abkehr von der starren Form der Teilnahme.

Eltern war es bisher nicht möglich, für Kinder und Jugendliche variable Formen der Teilnahme an der OGS zu buchen. Bistlang war die Anwesenheitspflicht der Schüler in offenen Ganztagschulen die Regel. Das soll sich ändern.

Allerdings raten wir von einer totalen Flexibilisierung ab. Künftig sollten jeweils zu Beginn des Schuljahres die Eltern verbindlich nicht nur entscheiden, ob ihre Kinder am OGS-Angebot teilnehmen, sondern auch, in welcher Form sie es wahrnehmen werden. Beispielsweise: Immer nur bis 14 Uhr? Bis 16 Uhr oder darüber hinaus, falls dies möglich ist? Oder nur an

einzelnen Wochentagen kürzer, zum Beispiel wegen Vereinstraining usw.?

Flexibilisierung darf nämlich nicht bedeuten, dass die Teilnahme von der zuvor gebuchten Form nach Belieben abweichen kann, dass also ein Kind mal bis 14 Uhr an der OGS teilnimmt, tags darauf bis 16 Uhr und an anderen Tagen mal gar nicht. Das wäre nach Meinung der Freien Wähler kontraproduktiv und würde sinnvolles pädagogisches Arbeiten unmöglich machen. Die Freien Wähler halten in diesem Sinne nur eine „strukturelle Flexibilisierung“ für sinnvoll.

Die Fraktion der Freien Wähler meint: Die offene Ganztagschule gehört – wie in anderen Ländern Europas auch – zum Unterricht, sie ist Teil des Bildungssystems, und es muss sichergestellt werden, dass die OGS von qualifiziertem Personal angeboten wird. ■

Fixierungen und Absonderungen in LVR-Einrichtungen



Thomas Traeder,
Geschäftsführer
der Gruppe
Allianz in der
Landschafts-
versammlung

Jede Fixierung oder Absonderung eines Patienten stellt einen Eingriff in seine Freiheitsrechte und seine psychische und physische Gesundheit dar.

Eine solche Maßnahme bedarf daher eines besonderen Rechtfertigungsgrundes sowie strikter juristischer Kontrolle. Auch die Politik muss ihrer Kontrollfunktion gerecht werden, um vorhandenen Missbrauch aufzudecken.

Immer wieder berichten Patienten, dass Fixierungen oder Absonderungen der Bestrafung oder zum Ausleben von Sadismus am wehrlosen Patienten dienen. Nicht ohne Grund

fordert die UN ein vollständiges Verbot von Fixierungen in allen Staaten, die die UN-Behindertenrechtskonvention unterschrieben haben. In Großbritannien sind diese beispielsweise grundsätzlich verboten.

Mit Blick auf den Maßregelvollzug des LVR ergab eine Anfrage der Allianz im LVR, dass den politischen Vertretern erst in der zweiten Jahreshälfte 2018 die Zahlen für das Kalenderjahr 2015 vorgelegt werden sollen. Es stellt sich die Frage, wie die Politik ihrer notwendigen Kontrollfunktion nachkommen soll, wenn man ihr diese Informationen zweieinhalb Jahre vorenthält? ■

Umlagesenkung 2018 beschlossen und Haushaltsentwurf 2019 eingebracht

Von Kathleen Bayer

Die Landschaftsversammlung Rheinland hat in ihrer Sitzung am 2. Mai 2018 mehrheitlich die Senkung der Landschaftsumlage für das Jahr 2018 um 1,5 Prozentpunkte auf 14,7 Prozent beschlossen. Damit entlastet der LVR seine Mitgliedskörperschaften erneut um insgesamt 264 Millionen Euro.

Weiterhin hat die Kämmerin des LVR, Renate Hötte, in der Sitzung der Landschaftsversammlung den Entwurf der Haushaltssatzung für das Haushaltsjahr 2019 eingebracht. Diese sieht einen Umlagesatz von 14,7 Prozent vor. Die Verabschiedung des Haushaltes 2019 ist für die Sitzung der Landschaftsversammlung am 8. Oktober 2018 geplant.

Für das Haushaltsjahr 2019 wird der LVR einmalig vom Grundsatz eines Doppelhaushaltes abweichen, um unmittelbar nach der Verabschiedung des Landesausführungsgesetzes zum Bundesteilhabegesetz im Juli 2018 die damit verbundenen haushaltswirtschaftlichen Aus-

wirkungen ab dem Haushaltsjahr 2020 ermitteln und entsprechend planen zu können.

Anne Henk-Hollstein, Vorsitzende der Landschaftsversammlung des LVR: „Mit der Senkung der Landschaftsumlage im laufenden Haushaltsjahr zeigen wir einmal mehr, dass wir unserer Verantwortung gegenüber der kommunalen Familie nachkommen und zu einer Verbesserung der Haushalte unserer Mitgliedskörperschaften beitragen. Mit dem Haushaltsplanentwurf für 2019, der deutlich unter der mittelfristigen Planung der Jahre 2017/2018 liegt, setzen wir unseren Konsolidierungskurs erfolgreich fort und lassen die Mitgliedskörperschaften an der positiven Entwicklung partizipieren.“ ■



Weitere Informationen

Statements der Fraktionen zum Haushalt 2019 finden Sie unter:

www.haushaltsreden.lvr.de



LVR-Direktorin Ulrike Lubek mit der neu gewählten Vorsitzenden der Landschaftsversammlung Rheinland, Anne Henk-Hollstein.

Drei Fragen an . . .

Die Landschaftsversammlung hat Anne Henk-Hollstein zur Vorsitzenden gewählt und LVR-Direktorin Ulrike Lubek im Amt bestätigt. Wir haben mit ihnen gesprochen.

Von Till Döring

Die Landschaftsversammlung Rheinland hat eine neue Vorsitzende: Anne Henk-Hollstein. Das Gremium wählte die 53-jährige Kölnerin in seiner Sitzung am 2. Mai mit großer Mehrheit ins Amt. Henk-Hollstein ist Kauffrau und Unternehmensberaterin. Sie vertritt in der Landschaftsversammlung die Stadt Köln und ist seit 1981 Mitglied der CDU. Als erster Stellvertreter wurde Prof. Dr. Jürgen Wilhelm (SPD) gewählt. Bernd Krebs (CDU) wurde dritter Stellvertreter.

Außerdem bestätigte die Landschaftsversammlung LVR-Direktorin Ulrike Lubek einstimmig im Amt. Sie war im Oktober 2010 erstmalig an die Spitze des rheinischen Kommunalverbandes gewählt worden. Durch die Wiederwahl beginnt für sie im November eine neue achtjährige Amtszeit. Lubek leitet als Direktorin die LVR-Verwaltung und ist gesetzliche Vertreterin des LVR. Die 54-jährige Juristin wurde in Paderborn geboren, ist verheiratet und lebt in Krefeld. Sie gehört der SPD an.

Anne Henk-Hollstein

Wo sehen Sie den LVR stark, wo muss er sich noch verbessern?

Leben und Wohnen im Quartier. Inklusiver Wohnraum mitten in der Gemeinde. Hier können wir unser Know-how einbringen. „Bauen für Menschen“, das ist gelebte „Qualität für Menschen“, gemäß unserem Leitmotiv!

Was sind in den nächsten Jahren aus Ihrer Sicht die wichtigsten Themen für die politische Arbeit der Landschaftsversammlung?

Neben dem Ausbau der Gesundheitsfürsorge wird die Ausgestaltung des Bundesteilhabegesetzes (BTHG) die Herausforderung der kommenden Jahre sein. Dies erfolgt in enger Abstimmung mit den Kommunen im Rheinland. Maßgeschneiderte Hilfen aus einer Hand. Transparent, persönlich und nah an den Menschen, das zeichnet den LVR aus!

Um effektiv für die Bürgerinnen und Bürger im Rheinland zu arbeiten, braucht der LVR den Rückhalt der kommunalen Familie. Was kann die Politik tun, damit Zusammenhalt und Vernetzung der Mitgliedskörperschaften weiter gestärkt wird?

Der LVR ist Teil der kommunalen Familie und versteht sich als Partner der Städte und Kreise im Rheinland. Gerade die in den vergangenen Jahren erfolgte Entlastung unserer Mitgliedskörperschaften von circa 830 Millionen Euro zeigt, dass der LVR für Planungssicherheit, Stabilität und Kontinuität steht. Dieses Vertrauen wollen wir weiterhin stärken und verstetigen.

Ulrike Lubek

Welche drei Ereignisse oder Entwicklungen gehen Ihnen durch den Kopf, wenn Sie auf die vergangene Amtszeit zurückblicken?

1. Die „Refinalisierung“ der WestLB: Das risikoreiche Engagement des LVR konnte ohne Eingriff in die Substanz beendet werden. 2. Die Erinnerungskultur unseres Verbandes: Der LVR stellt sich seiner Geschichte und übernimmt Verantwortung. 3. Erfolgreiche Konsolidierung: Management zum Wohle unserer Mitgliedskörperschaften.

Die Inklusion von Menschen mit Behinderung war immer ein Schwerpunkt Ihrer Arbeit. Wie ist das Rheinland aus Ihrer Sicht heute aufgestellt, wenn es um die gleichberechtigte Teilhabe geht?

Wir haben vieles geschafft, haben ein Netz starker Partnerschaften aufgebaut; damit jedoch niemand durch dieses Netz fällt, muss dieses noch engmaschiger geknüpft werden. Die Voraussetzungen sind insbesondere hier im Rheinland gut: Die Offenheit der hier lebenden Menschen, ihre Großherzigkeit und ihre Haltung, Menschen so zu akzeptieren, wie sie sind, begründen die Basis gelingender Integration. Das zeichnet das Rheinland und uns im LVR aus; dafür arbeiten in diesem Verband jeden Tag Hunderte kompetenter Mitarbeitender.

Die Landschaftsversammlung Rheinland hat Sie für die nächsten acht Jahre gewählt. Was sind Ihre Ziele für diese Zeit?

1. Die Herausforderungen der Digitalisierung in unseren Geschäftsfeldern meistern. 2. Im Wettlauf um gute Mitarbeitende an der Spitze bleiben. 3. Auch weiterhin erfolgreich und beharrlich an unserem Versprechen „Qualität für Menschen“ arbeiten.

Foto: Heike Fischer/LVR



Infos in Leichter Sprache

Von Evelyn Butz

Kosten-Zusagen zum Betreuten Wohnen jetzt mit Erklärungen in Leichter Sprache

Menschen mit Behinderungen können vom LVR Unterstützung beim Wohnen bekommen. Damit sie in einer eigenen Wohnung leben können. Das heißt: Betreutes Wohnen.

Sie müssen dafür einen Antrag stellen beim LVR. LVR ist eine Abkürzung für Landschafts-Verband Rheinland. Der LVR ist ein großes Amt.

Wenn mit dem Antrag alles in Ordnung ist, verschickt der LVR eine Kosten-Zusage.

Man kann dazu auch Bewilligung sagen.

Dies ist ein Brief in dem steht

- wie viel Geld man für Betreuung im Alltag bekommt
- wie lange die Kosten-Zusage gilt.

Das heißt: Diese Unterstützung wird vom LVR bezahlt.

Auch Menschen mit Lern-Schwierigkeiten sollen diesen Brief vom LVR gut verstehen können.

Deshalb schickt der LVR jetzt eine Erklärung in Leichter Sprache mit.

Diese erläutert die Kosten-Zusage zum Betreuten Wohnen.



Eine weitere Erklärung beschreibt in Leichter Sprache,
was hierzu im Gesetz steht.

Das Recht auf Unterstützung beim Wohnen
steht im Sozial-Gesetz-Buch.

Dort steht auch:

Manche Menschen müssen etwas dazu bezahlen.

Im Antrag an den LVR muss man deshalb schreiben,
wie viel Geld man verdient.

Zum Beispiel für eine Arbeit in der Werkstatt.

Oder wie viel Geld man gespart hat.

Zum Beispiel auf einem Sparbuch.

Der LVR prüft dann,
wie viel ein Mensch mit Behinderung
ausgezahlt bekommt.

Vorher wird in einem Hilfe-Plan aufgeschrieben,
welche Ziele und Wünsche jemand hat.

Und wie viel Unterstützung
ein Mensch mit Behinderungen braucht.

Beim Hilfe-Plan können andere Leute helfen.

Zum Beispiel der Betreuer oder die Betreuerin.

Oder die Eltern. Oder Freunde.

Menschen mit Behinderungen können wählen,
wer sie beim Hilfe-Plan und beim Wohnen unterstützt.

Es gibt unterschiedliche Anbieter.

Auch der LVR hat Angebote zum Betreuten Wohnen.

Im Internet findet man dazu weitere Informationen unter:

www.leichte-infos.lvr.de → Downloads in Leichter Sprache

→ Wohnen und Hilfe-Plan



„Behind the Door“

Das Fotobuch öffnet eine Tür, die sonst verschlossen bleibt. Es gewährt einen persönlichen Einblick in eine geschlossene psychiatrische Station. Nur über Bilder wird der Weg vom akuten Krankheitszustand bis zum Verlassen der Station erzählt. Eindringlich!

Von Katharina Landorff





Vincent Kleemann

1984 in Bonn geboren, schloss sein Studium der Fotografie mit dem Bachelor of Arts in Dortmund und Aarhus 2017 ab. Der Wahlkölnler ist seitdem als freier Fotograf im Bereich Dokumentar- und Porträtfotografie tätig. Subjektiv, ungeschönt, ehrlich – seine Fotos spiegeln die Gefühlswelt eines psychiatrischen Patienten wieder.



Weitere Informationen

www.vincentkleemann.de

Fotos (6): Vincent Kleemann

**Jrön un Jedön –
der jährliche
Gartenmarkt ist
ein Publikums-
magnet des
LVR-Freilichtmu-
seums Lindlar.**

„Mein Oberberg“



Der oberbergische Kreis ist eine von 26 Mitgliedskörperschaften des LVR. Was die Gegend so lebens- und sehenswert macht, verrät uns „ne bergische Jung“: der Büttenredner Willibert Pauels. **Von Karin Knöbelspies und Willibert Pauels**

„Willibert“, warnte mich mein Freund, der Theologe, Arzt und Bestsellerautor Manfred Lütz, als ich ihm berichtete, dass ich zum ersten Mal eine Büttenrede außerhalb des Rheinlandes, nämlich im Sauerland, halten sollte: „Willibert, denk dran, dass es Mentalitätsunterschiede gibt. Wenn im Rheinland einer über Tische und Bänke springt, ist das normal – in Westfalen wird das stationär behandelt.“ Nun, so ungewohnt war das für mich gar nicht. Trage ich doch als „bergischer Jung“ beides in mir. Die rheinische Ausgelassenheit und die westfälisch grublerische Bodenständigkeit. Denn so ist das oberbergische Land nun mal. Eine Mischung aus Rheinland und Westfalen. Sozusagen ein „rheinischer Gazastreifen“, oder besser „bergische Golanhöhen“. Nicht so rau-bergig wie das Sauerland und nicht so lieblich sanft wie die rheinische Landschaft. Und damit wären wir schon beim größten Schatz meiner Heimat: die Landschaft. Nur ein Ort sei als Perle der Natur und Kultur als Reisetipp genannt: Gimborn, mit seinem Schloss und dem Ensemble von mächtigen Wäldern, alter Kirche und Schulgebäude. Als sei dieser Ort aus einem Märchen der Gebrüder Grimm herausgesprungen. Wandern Sie durch diese Landschaft und Sie werden verstehen, warum mein Herz am Oberbergischen hängt, und warum ich aus voller Seele singe: „Das ist meine Heimat, mein bergisches Land ...!“ ■



Foto: Michael Schlops

**Kabarettist,
Büttenredner
und Diakon –
rheinische
Ausgelassen-
heit und
westfälische
Bodenstän-
digkeit.**

Der LVR im Oberbergischen Kreis

Der LVR spielt im Oberbergischen Kreis eine wichtige Rolle als Arbeitgeber und Standortfaktor: Insgesamt arbeiten in der LVR-Förderschule in Wiehl-Oberbantenberg, im LVR-Freilichtmuseum Lindlar und im LVR-Industriemuseum Kraftwerk Ermen & Engels in Engelskirchen 110 Menschen. In der LVR-Förderschule mit dem Schwerpunkt motorische und körperliche Entwicklung werden rund 150 Kinder und Jugendliche unterrichtet. Über 80,4 Millionen Euro kommen Menschen mit Behinderung im Oberbergischen Kreis zugute: als Sozialhilfeleistung für Menschen mit Behinderung, als Leistung für die Förderschule, die Kriegsopferfürsorge und als Hilfe für schwerbehinderte Menschen im Beruf. Mit über 78.000 Euro förderte der LVR im Oberbergischen Kreis Aktivitäten im Rahmen der Kulturpflege. Insgesamt flossen 2016 Leistungen in Höhe von 117,1 Millionen Euro vom LVR an den Oberbergischen Kreis.

Eine überregionale Ausstrahlung hat das Freilichtmuseum Lindlar mit seinem Motto „Natur und Kultur wie vor hundert Jahren“. Seine kleinen und großen Besucherinnen und Besucher können hier hautnah miterleben und buchstäblich „begreifen“, wie früher Menschen auf dem Land lebten – für Kinder und Jugendliche übrigens bei kostenlosem Eintritt.

Foto: Ludger Strömer/LVR



Veronika Sikora
arbeitet in der LVR-
Sozialberatung.

Wenn die Eltern älter werden

Kind und Job unter einen Hut zu bekommen, ist schon ein Kunststück für sich. Richtig schwierig wird es, wenn auch noch die Eltern Hilfe benötigen. Tipps von LVR-Sozialberaterin Veronika Sikora.

Meine Mutter ist 87 Jahre alt. Sie wohnt bei uns in der Nähe, und ich gehe einmal am Tag zu ihr. Sie kann leider nicht mehr gut laufen. Ich unterstütze sie im Haushalt oder mache einen kleinen Spaziergang mit ihr. Ich helfe ihr auch beim Duschen, was ich aber grenzwertig finde. Ich bin keine gelernte Kraft. Auf Dauer zehrt dieser Einsatz an meinen Kräften. Und wer weiß, wie lange das so überhaupt noch geht. Was mache ich denn jetzt am besten?

Carola M. aus Köln

Veronika Sikora antwortet:

Wichtig ist, dass Sie sich Unterstützung holen – und zwar jetzt. Warten Sie nicht, bis Sie völlig erschöpft sind. Gehen Sie davon aus, dass Ihre Mutter immer mehr Hilfe benötigen wird. Als Erstes sollten Sie bei der Pflegekasse Ihrer Mutter einen Pflegegrad für sie beantragen. Die Pflegekasse ist immer der Krankenkasse angeschlossen. Mit dem neuen System der Pflegegrade, statt der früheren Pflegestufen, erhalten hochbetagte Menschen nun eher Leistungen. Der Antrag lohnt auf jeden Fall. Ein Pflegegrad ist wichtig, weil sich an ihm die unterschiedlichsten Unterstützungsleistungen festmachen.

Welche konkreten Hilfen sich für Ihren Fall anbieten, besprechen Sie am besten mit Ihrer örtlichen Seniorenberatung. Diese Beratungsstellen gibt es überall im Rheinland. Allerdings heißen sie zum Teil unterschiedlich. In Köln gibt es zum Beispiel das „Seniorentelefon“ und für die einzelnen Stadtbezirke „Seniorenberaterinnen und Seniorenberater“, die auch Haustermine machen. Düssel-

dorf beispielsweise hat ein „Pflegebüro“. Wenn Sie nicht wissen, wer bei Ihnen die Seniorenberatung übernimmt, rufen Sie in Ihrer Stadt- oder Kreisverwaltung an und fragen nach.

Darüber hinaus empfehle ich auf jeden Fall, dass Ihre Mutter eine Vorsorgevollmacht und eine Patientenverfügung erstellt. Ihre Mutter sollte sich jetzt überlegen, wer sie in kleinen und größeren Entscheidungen vertritt, wenn sie dies nicht mehr gut kann. Das hat auch den Vorteil, dass bereits jetzt für Klarheit im Umgang miteinander gesorgt ist und Missverständnisse gar nicht erst entstehen können.

Für die Zeit mit Ihrer Mutter wünsche ich Ihnen alles Gute! ■



Zum Weiterlesen

Von der Unfallkasse
Nordrhein-Westfalen:
www.beim-pflegengesund-bleiben.de



Sie haben auch eine Frage?

Schreiben Sie uns
eine E-Mail an:
rheinlandweit@lvr.de



Foto: Willowpix/Stock, Symbolbild

33 Auszeichnungen im Jahr 2018

Auch in diesem Jahr erhalten 33 Männer und Frauen, die sich um die rheinische Kultur verdient gemacht haben, den Rheinlandtaler. „Die Damen und Herren leisten vor Ort bemerkenswerte Arbeit, die häufig weit über ein Ehrenamt hinausgeht. Sie ergänzen, bereichern und verstetigen die kulturellen Aufgaben des LVR vor Ort und sind daher unverzichtbar“, so Prof. Dr. Jürgen Rolle, Vorsitzender des Kulturausschusses. Die Preisträgerinnen und -träger kommen aus allen Städten und Kreisen im Rheinland sowie aus den Niederlanden. Ihre Tätigkeitsfelder reichen von Archäologie, Alltagskultur, Archivpflege, Denkmalpflege, Landes- und Regionalgeschichte, Mundart, Naturschutz bis hin zu multinationalem Zusammenleben.

Foto: T. Othar Kornblum/LVR



Freier Eintritt für Alle

Ab sofort haben alle Interessierten die Möglichkeit, einmal im Monat die LVR-Museen eintrittsfrei zu besuchen. Das hat der Landschaftsausschuss beschlossen. Das Angebot gilt für alle LVR-Museen und bezieht sich ausschließlich auf die Dauerausstellungen.



Foto: Ludger Sträter/LVR

Eine Schulklasse auf der „Frauenempore“ in der ehemaligen Synagoge Titz-Rödingen.



78 Mio. Euro

Mit rund 78 Millionen Euro unterstützte der LVR im Jahr 2017 Menschen in besonderen sozialen Schwierigkeiten.

Inklusiver Urlaub

Inklusion, auch in den Ferien: Mit diesem Ziel fördert der LVR Urlaubsmaßnahmen, deren Konzeption aktiv auf die Begegnung von Menschen mit und ohne Behinderung zielt. Nun wurde die Verlängerung der Förderung für drei weitere Jahre im Landschaftsausschuss beschlossen. Volljährige Menschen, für die der LVR Leistungen der Eingliederungshilfe finanziert, können die Förderung für 2019 beantragen. Pro Person werden bis zu 600 Euro (80 Prozent der Kosten) bezuschusst. Die Mindestdauer beträgt drei Übernachtungen.



Weitere Infos

Informationen und Anträge anfordern: **hans.schmitz-kuerten@lvr.de**

Impressum

Landschaftsverband Rheinland
LVR-Fachbereich Kommunikation,
Kennedy-Ufer 2, 50679 Köln,
Tel. 0221 809-2781,
Fax 0221 809-2889,
E-Mail presse@lvr.de

Redaktion:
Christine Bayer, Kathleen Bayer (CvD), Evelyn Butz, Dr. Georg Cornelissen, Till Döring, Sara von Knobelsdorff, Karin Knöbelspies, Katharina Landorff, Kristina Meyer, Rebecca Raspe, Andrea Steinert, Birgit Sträter, Michael

Sturmberg, V. i. S. d. P.: Christine Bayer

Layout und Produktion:
muehlhausmoers corporate communications gmbh, Köln,
Projektleitung: Elke Abels,
Art-Direktion: Britta Siebert

Druck: Heider Druck GmbH
Paffrather Straße 102-116,
51465 Bergisch Gladbach

Die Beiträge der Fraktionen sowie der politischen Mandatsträgerinnen und -träger liegen allein in deren jeweiliger Verantwortung.



Elf Künstlerinnen und Künstler touren mit „SEIN – Die Show der Begegnung“ durch das Rheinland.

Sei, wie du bist!

Mit „SEIN – die Show der Begegnung“ setzt der LVR rheinlandweit ein starkes Zeichen für Inklusion: ein vielfältiges Bühnenprogramm von Künstlerinnen und Künstlern mit und ohne Behinderung.

Von Sara von Knobelsdorff





Alle Menschen haben die gleichen Rechte. Und jeder kann selbstbestimmt an der Gesellschaft teilhaben – genau so, wie er ist. Davon handelt auf eindrucksvolle Weise „SEIN – Die Show der Begegnung“. In der Show präsentieren Künstlerinnen und Künstler mit und ohne Behinderung auf der Bühne einen Mix aus unterschiedlichen Genres: Hip-Hop trifft auf Artistik, rhythmische Trommelbeats verschmelzen mit Popmusik.

Ganz verschiedene Menschen finden hierbei zusammen: So zeigt der Akrobat Stix, der bereits als körperbehinderter Künstler dem Ensemble des Cirque du Soleil angehört hat, seinen einzigartigen Stil, auf Stöcken zu tanzen. Wie wichtig es ist, Musik durch den eigenen Körper zu fühlen, beweist der gehörlose, mehrfache deutsche und europäische Meister im Hip-Hop-Tanz, Dodzi Dougban. Gemeinsam mit hörenden Tänzerinnen und Tänzern begeistert er durch spektakuläre Sprünge und Drehungen.

Vielfalt bereichert

Und auch Tom Auweiler, ein Künstler mit Down-Syndrom, zeigt, was Tanz für ihn bedeutet: nämlich pures Glück. Einen weiteren Höhepunkt erlebt SEIN, wenn die Sängerin Lucy Wilke aus der Band Blind & Lame eine große Portion Musical-Gefühl auf die Bühne zaubert.

Durch die Einzigartigkeit der Künstlerinnen und Künstler entfaltet die Show eine fesselnde Gruppendynamik und animiert das Publikum, die



„Was wäre, wenn wir versuchen, wir selbst zu sein?“, singt Lucy Wilke in ihrem Solo.

Vielfalt zu feiern. Sie endet mit einem simplen Ratschlag, der manchmal gar nicht so einfach umzusetzen ist: Sei, wie du bist!

Zu sehen war SEIN 2018 bereits am 30. Juni bei der ExtraSchicht im Ruhrgebiet und wird auf weiteren großen Veranstaltungen im Rheinland mit dabei sein. Die Show ist Teil der Kampagne „Inklusion erleben“, mit der der LVR ein Zeichen für das Miteinander von Menschen mit und ohne Behinderungen setzt. Im jährlichen Wechsel zum „Tag der Begegnung“, Europas größtem Fest für Menschen mit und ohne Behinderung, das 2019 wieder in Köln stattfinden wird, soll Inklusion so auch rheinlandweit stärker in der Gesellschaft verankert werden. ■



Mehr „Inklusion erleben“

Vom barrierefreien Brettspiel über ein Virtual-Reality-Erlebnis bis zur inklusiven Fotobox: Das „Mobil der Begegnung“ des LVR bietet rheinlandweit spannende Mitmachangebote für alle und lädt zum gemeinsamen Verweilen ein. Termine unter: www.inklusion-erleben.lvr.de/mobil. Unter dem Dach der Kampagne „Inklusion erleben“ richtet der LVR künftig auch den „Tag der Begegnung“ und die „Tour der Begegnung aus“.

Fotos (3): Lucie Ella Jürgens/LVR





**Liebe Mädchen
und Jungen,**

ich bin Mitmän –
der plüschige LVR-
Inklusionsbot-
schafter.

Hier stelle ich
 euch spannende
Angebote für die
Ferienzeit vor.



Juchhe, endlich Sommer

Es ist warm und ihr müsst nicht zur Schule gehen. Ist das nicht wunderbar?! Die LVR-Museen haben viele tolle Angebote für euch. Macht euch hier schlau!

Von **Rebecca Raspe**

Manche Kinder basteln gerne, andere sind dafür zu ungeduldig und möchten etwas mit Bewegung in der Natur machen, wieder andere sind Bücherwürmer. Das Ferienprogramm der LVR-Museen ist so bunt wie ein sommerlicher Blumenstrauß. Jedes Mädchen und jeder Junge findet dort etwas für sich, das Spaß macht. Wenn Geschichte in der Schule dein Lieblingsfach ist, ist mein Tipp für dich der LVR-Archäologische Park Xanten.

Du magst lieber Entdeckungstouren durch Wald und Feld? Dann schau dir doch die Aktio-

nen der LVR-Freilichtmuseen Kommern und Lindlar an. In beiden Museen kannst du unter anderem etwas über alte Obstsorten und Tiere erfahren. In Kommern kannst du zudem lernen, wie man mit dem Schnitzmesser umgeht und Dinge aus Holz herstellt. Oder du versuchst dich als Robin(a) Hood und lässt dir zeigen, wie man mit dem Flitzebogen umgeht.

Weniger Natur, dafür Aktionen rund um die Themen Technik und Erfindungen kannst du in den sieben LVR-Industriemuseen erleben. Du

Unser Ferienprogramm

Unsere Museen bieten Mädchen und Jungen in den Sommerferien ein buntes Ferienprogramm. Zum Beispiel diese Aktionen:

1. Zeitreisen

Die interaktive Führung im LVR-LandesMuseum Bonn beginnt mit einem gepackten Rucksack und einer Zeitschnur – für jeden gefundenen Gegenstand gibt es einen Button mit dem jeweiligen Symbol, der an die Zeitschnur geheftet werden kann.



Foto: LVR-LandesMuseum Bonn

2. Handwerk wie früher

Im LVR-Freilichtmuseum Kommern können sich Kinder mit traditionellem Handwerk wie Filzen, dem Backen im Steinbackofen oder der Zubereitung von Reibekuchen auf dem offenen Feuer vertraut machen.

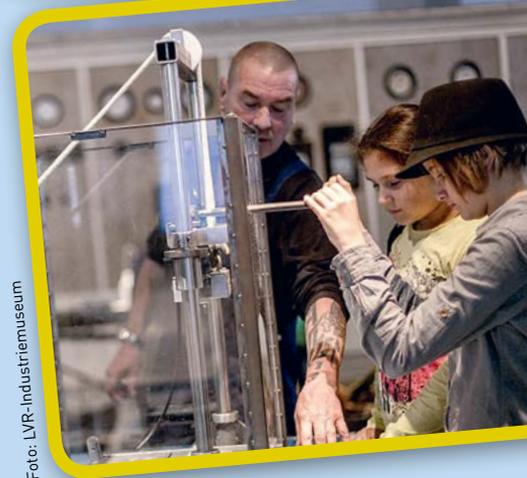
Foto: Hans-Theo Gerhards/LVR-Freilichtmuseum Kommern



3. Experimentieren

Für kleine Forscher und Forscherinnen bis acht Jahren. Mädchen und Jungen entdecken im LVR-Industriemuseum Bergisch Gladbach, wie Farben entstehen, wie sich Luft anhört und welche Dinge magnetisch sind. Zum Schluss können sie ihr Wissen in einer Quizshow präsentieren.

Foto: LVR-Industriemuseum



ferien!

möchtest die Welt der Baukästen entdecken? Bei einem geführten Rundgang im LVR-Industriemuseum Tuchfabrik Müller in Euskirchen kannst du sie bestaunen und selber versuchen, aus Schrauben, Muttern und Achsen ein Modell zu bauen. Wenn du nicht gerne tüfelst, gefällt dir der dreitägige Workshop „Alles schwarz hier ... oder?“ vielleicht besser. Hier geht es darum, mit selbst hergestellten Requisiten und leuchtenden Figuren ein Stück für ein Schwarzlichttheater zu erfinden. Und es gibt noch vieles mehr!



Weitere Infos!

Das gesamte LVR-Ferienprogramm gibt's hier: www.ferien-im-museum.lvr.de



Falls ihr Fragen habt oder Wünsche, worüber ich schreiben soll, dann schickt mir eine E-Mail: mitmaen@lvr.de

Foto: Hans-Theo Gerhards/LVR-Freilichtmuseum Kommern

„Zu 100 Prozent integriert“

Nach einem Unfall musste Ingo Hofmans rechter Unterarm amputiert werden. Heute arbeitet der Schweißer voll in seinem erlernten Beruf. LVR-Integrationsamt und Fachstelle haben dabei individuell beraten und die Arbeitsplatzgestaltung unterstützt. **Von Michael Sturmberg**



Ingo Hofman hat Glück gehabt. Als er mit elf Jahren auf einem Bahngelände spielt, passiert es: Er gerät zu nah an eine Stromleitung – die elektrische Spannung schießt durch seine rechte Körperhälfte über den Arm bis runter zum Fuß und verletzt ihn schwer. Sein Unterarm war danach nicht mehr zu retten, musste schließlich amputiert werden, genau wie ein Zeh am rechten Fuß. Trotzdem ist er froh: „Wäre die andere Körperhälfte betroffen gewesen, hätte ich wohl nicht überlebt“.

Seinen Ehrgeiz hat ihm der folgenschwere Unfall nicht geraubt: „Ich wollte immer selber klar kommen“, betont er. „Mein Vater und mein Bruder waren Schweißer, diesen Beruf wollte auch ich unbedingt erlernen.“ Trotz Schwierigkeiten ist es ihm gelungen, seine Ausbildung abzuschließen. Heute ist der 45-Jährige bei dem Industriemontageunternehmen Kurt Schuhmacher KG in Neukirchen-Vluyn als Schweißer beschäftigt. „Es ist das erste Unternehmen, das mich so intensiv unter-

stützt. Vorher bin ich vielen Vorurteilen begegnet. Wenn einer bei der Bewerbung sah, dass ich mit einer Behinderung lebe, war ich raus.“

Projektleiter Willi Heiligers hingegen ist froh, dass er Hofman anstellen konnte: „Ich kannte ihn schon vorher und war von seiner Arbeitsleistung und seinen Fähigkeiten absolut überzeugt. Er passt perfekt zu uns und ist hier zu 100 Prozent integriert.“

Einzelfallbezogene Beratung

Um schweißen zu können, musste sich Hofman lange Zeit mit schweren Schablonen behelfen, die zur Fixierung der verschiedenen Teile dienten. Die Kurt Schuhmacher KG hat dann Kontakt mit der Fürsorgestelle für schwerbehinderte Menschen des Kreises Wesel und dem Technischen Beratungsdienst des Integrationsamtes des Landschaftsverbandes Rheinland (LVR) auf-

Der Technische Beratungsdienst des LVR-Integrationsamtes

Beratung und Unterstützung in allen Fragen rund um die Einrichtung und Ausstattung von Arbeitsplätzen für Menschen mit Behinderungen – das bietet der Technische Beratungsdienst des LVR-Integrationsamtes. Das Angebot ist für Arbeitgeber, das betriebliche Integrationsteam und schwerbehinderte Beschäftigte kostenlos. Sie können die Ingenieurinnen und Ingenieure zum Beispiel bei der Beurteilung des konkreten Arbeitsplatzes und der Arbeitssituation vor Ort im Hinblick auf die Behinderung oder bei der Suche nach technischen Hilfsmitteln und geeigneter Arbeitsplatzausstattung zu Rate ziehen. Dazu gehört ebenfalls, die entstehenden Kosten zu prüfen und in Absprache mit anderen Bereichen des LVR-Integrationsamtes oder den örtlichen Fachstellen bei der Entscheidung mitzuwirken, in welcher Höhe ein Arbeitsplatz bezuschusst werden kann.

Effizienteres Arbeiten und Entlastung für die linke Hand: Der neue Schweiß Tisch hat für Ingo Hofman viele Vorteile.

Foto: Heike Fischer/LVR

genommen und zusammen mit Hofman nach besseren Lösungen gesucht. Seitdem verfügt er über einen hochmodernen, elektrisch höhenverstellbaren Schweiß Tisch. Dieser erlaubt ihm, die zu schweißenden Teile perfekt zu fixieren. Alle Zwingen und ein umfangreiches Zubehör lassen sich sehr leicht mit nur einer Hand bedienen.

„Durch den flexibel einstellbaren Schweiß Tisch spare ich circa zwei bis drei Stunden am Tag ein und kann deutlich präziser schweißen“, erklärt Hofman. Außerdem wird die linke Hand durch die neue Lösung stark entlastet. Zur Erhaltung seiner weiteren Arbeitsfähigkeit ist das enorm wichtig.

Erika Morsch von der Fürsorgestelle für schwerbehinderte Menschen des Kreises Wesel ist zufrieden, dass Hofman auf diese Weise die Arbeit auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt möglich ist: „Ein Grad der Behinderung von 100 heißt noch lange nicht, dass jemand auch zu 100 Prozent nicht arbei-

ten kann. Und dazu sind wir da: Wir beraten in enger Zusammenarbeit mit dem LVR-Integrationsamt die Arbeitgeber sowie Arbeitnehmenden zur behinderungsgerechten Einrichtung und Ausstattung von Arbeitsplätzen. Dazu leisten wir auch finanzielle Hilfen in Form von Zuschüssen oder Darlehen.“

Michael Henkel vom Technischen Beratungsdienst des LVR-Integrationsamtes betont: „Uns ist eine dauerhafte Begleitung und Beratung wichtig. Um Ingo Hofman weiter die Arbeit zu erleichtern, ist als nächster Schritt die Anschaffung eines neuen, leichteren Handbrenners mit einer Fußsteuerung geplant. Wir schauen also immer einzelfallbezogen. Außerdem suchen wir natürlich auch nach Lösungen, die betriebswirtschaftlich Sinn machen und auf den Erhalt oder die Neuschaffung eines Arbeitsplatzes für Menschen mit Behinderung abzielen.“ ■

Veranstungstipps aus der Region

Von Kristina Meyer

13.05. bis 26.08.2018

Robert Wilson – „The Hat Makes The Man“



Foto: Lucie Jansch/Max Ernst Museum Brühl des LVR

Als Hommage an Max Ernst und den Surrealismus präsentiert die Schau eigene Arbeiten des Künstlers, Requisiten seiner Theaterinszenierungen sowie Werke aus seiner Privatsammlung und der Watermill Collection. Ausgehend von einer Fotografie im Max Ernst Museum Brühl des LVR, die Max Ernst 1937 in seinem Pariser Atelier zeigt, entwickelt Wilson eine ortsspezifische Installation, die den Ausstellungsraum in eine Art surreale Kunst- und Wunderkammer verwandelt. Dabei kombiniert er zeitgenössisches und ethnologische Objekte, Inuit-Figuren, Masken, Schuhe, Stühle, Fotografien, Skizzen und Schriftstücke.

Max Ernst Museum Brühl des LVR
www.maxernstmuseum.lvr.de

25. und 26.08.2018

Bauernmarkt

Reges Markttreiben herrscht alljährlich beim Bauernmarkt im LVR-Freilichtmuseum Lindlar. Über 100 Aussteller bieten Produkte aus ökologischer Erzeugung, handwerklicher Fertigung und aus Naturmaterialien an. Wegen seiner vielen Attraktionen ist der Markt beliebt bei Kindern und Erwachsenen.

LVR-Freilichtmuseum Lindlar
www.freilichtmuseum-lindlar.lvr.de



Foto: Sabine König

ab dem 28.04.2018

Peter Behrens – Kunst und Technik

Peter Behrens war ein Wegbereiter der Moderne in Deutschland. Anlässlich seines 150. Geburtstags wurde die Dauerausstellung über den Architekten und Designer in Oberhausen überarbeitet und um neue Exponate erweitert, darunter Modelle seiner wichtigsten Bauten sowie Objekte aus der Jugendstilzeit und des Industriedesigns. Die Ausstellung ist Teil des NRW-Verbundprojekts „100 Jahre Bauhaus im Westen“, welches mit Ausstellungen und Veranstaltungen an die Gründung des Bauhauses im Jahr 1919 erinnert.

LVR-Industriemuseum, Peter-Behrens-Bau; www.industriemuseum.lvr.de



Foto: LVR-Industriemuseum

**MEHR
TERMINE**
finden Sie unter:
www.veranstaltungen.lvr.de



Sprache, wie sie nicht im Duden steht: Ortsdialekte, Regiolekte oder die Reste alter Geheimsprachen haben viel mehr mit der sprachlichen Identität einer Region zu tun als das in den Nachrichten gesprochene Deutsch.

„Do hirohde mer in ’n ärm Famillige“: Eins der bekanntesten Zitate im rheinischen Dialekt. In Übersetzung: Da heiraten wir in eine arme Familie. Dieser Ausruf wird dem Kölner Bankier Abraham Schaaffhausen zugeschrieben, der so die Entscheidung des Wiener Kongresses (1815) kommentiert haben soll, nach der Köln und das Rheinland preußisch wurden. Die „arme Familie“ – das waren die Preußen!

Famillige: Das „g“ will hier auf Kölner Art gelesen werden, die Aussprache bei Herrn Schaaffhausen war also Familije. Wie in Pitterzillije, der kölschen Lautvariante von PETERSILIE. Rheinisch wäre auch Pitterzillich, am Niederrhein ist Peterselli – und Familli – zu hören.

Die Dialekte des Rheinlands sind voll von Lehnwörtern: Aus dem Lateinischen, aus dem Niederländischen, aus dem Französischen, aus dem ... Famillije

stammt wie die hochdeutsche Entsprechung Familie aus dem Lateinischen: familia ist der Ausgangspunkt, das Wort wurde in viele Sprachen übernommen: familie (Niederländisch), family (Englisch), famille (Französisch), familie (Rumänisch) usw. In Köln ist es seit römischer Zeit in Gebrauch.

Das Schaaffhausen-Zitat taucht in der Köln-Literatur variierend auf, die Version mit „Famillige“ wurde 1917 publiziert. Eine andere Version, zu finden in einem Buch aus dem Jahr 1890, lautet: „Jesses, Maria, Josef! Do hierode mer in en ärm Famillich!“ Gut möglich, dass Abraham Schaaffhausen den Satz über die ungleichen Familien so überhaupt nie gesagt hat. Er ist einfach zu schön, um wahr zu sein – was er zum Ausdruck bringen soll: Die Kölner Familie ist nicht nur die reichere, die Stadt am Rhein hat auch die schönere Sprache! ■



Weitere Informationen
zum Rheinischen Mitmachwörterbuch unter:
www.mitmachwoerterbuch.lvr.de



Dr. Georg Cornelissen

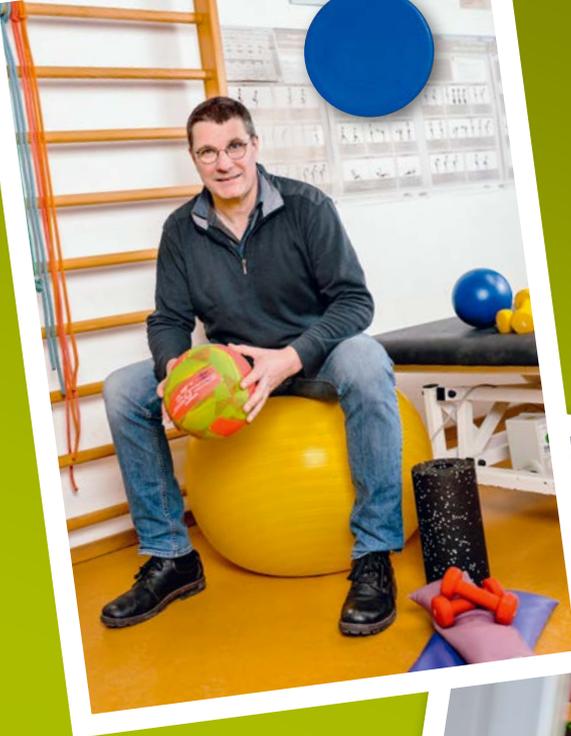
- ist Sprachforscher und arbeitet beim LVR-Institut für Regionalgeschichte und Landeskunde.
- hat zahlreiche Publikationen zu den Themen Dialekte, Regiolekte, regionale Namenwelt und Sprachgeschichte des Raumes verfasst.

Foto: Andrea Küllkens

Titelthema der nächsten Ausgabe:

Berufe

Freuen Sie sich auf ein spannendes neues Heft, in dem sich alles um Berufe drehen wird. So nehmen wir Sie zum Beispiel mit durch unser Haus und werfen einen Blick hinter die Bürotüren des LVR. Die Bilder sind Teil der Ausstellung „Bürowelten – Wer arbeitet denn hier?!“.



Fotos (3): Nicole Schäfer/LVR-Zentrum für Medien und Bildung; Nemida/Stock (Magneite)



Coupon bitte vollständig ausfüllen und an folgende Adresse schicken:
Landschaftsverband Rheinland, Fachbereich Kommunikation, Kennedy-Ufer 2, 50679 Köln

MEINE PERSÖNLICHEN ANGABEN:

Name Vorname

Straße/Hausnummer

Postleitzahl Wohnort

E-Mail-Adresse

Datum, Unterschrift

ICH BESTELLE



RHEINLANDweit als **Onlinemagazin**.
Ich kann das Abonnement jederzeit kündigen.



RHEINLANDweit als **Printmagazin**.
Ich kann das Abonnement jederzeit kündigen.

Mit meiner Unterschrift erkläre ich mich einverstanden, das Magazin RHEINLANDweit zu erhalten.

Ihre Daten werden von uns nur zu unternehmensinternen Zwecken und gemäß den gesetzlichen Bestimmungen des BDSG gespeichert und nicht an Dritte weitergegeben. Sie haben das Recht, die Einwilligung zur Speicherung Ihrer Daten jederzeit schriftlich (per Post oder E-Mail) zu widerrufen.